



Besteller Tagesblatt und Handelszeitung... Preis 1 Mark 50 Pfennig... Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Abonnement-Preise: 1 Mark 50 Pfennig... Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Berliner Tagesblatt und Handelszeitung

Nr. 335. 41. Jahrgang. Mittwoch 31. Juli 1912

Der Papst und die Gewerkschaftsfrage.

von Paramon Baburin.

Eine zeitgemäße Erinnerung! Am 10. April 1909 hatten Vertreter des Westdeutschen Verbandes katholischer Arbeitervereine eine Audienz bei Pius X. der Bischofskanzler Dr. D. Müller, der Vorsteher der christlichen Gewerkschaften Giesberts, der Zentralvorstand des christlichen Metallarbeiterverbandes Wieber und der Arbeitersekretär Goltz vor.

Zu einer Adresse vorlegte die Deputation im Namen ihrer Auftraggeber dem Pontifex großen Gehör und unumwandelbare Treue; die katholischen Arbeiter stellten der sozialistischen Bewegung die mächtige Organisation der christlichen Arbeiter entgegen.

Das offizielle Organ des Vatikan, der „Osservatore Romano“, berichtete tagelang, daß der Papst mit Worten des Zornes seine Genugtuung über die Entwicklung der katholischen Arbeitervereine in Deutschland fundiert habe.

In den deutschen Zeitungsblättern las man etwas anderes. Die „Kölnische Volkszeitung“, die den ersten Bericht brachte, meldete, der Papst habe u. a. gesagt:

„Ich habe es meine volle Billigung, daß ihr in den christlichen Gewerkschaften ein so erfolgreiches Apologeten- und gemeinschaftlich mit den Protestanten zur Schaffung des christlichen Gedankens tätig seid.“

Und die „Saarpost“ brachte unter der Überschrift: Die Entscheidung des Heiligen Stuhles in der Gewerkschaftsfrage, einen Aufsatz, in welchem es hieß:

„In informierten Kreisen lag man mit Spannung der Entscheidung des Papstes in der Frage christlicher Gewerkschaften oder katholischer Arbeitervereine entgegen. Sie ist nun gefallen und wie wir bereits gestern mitgeteilt haben, zugunsten der christlichen Gewerkschaften.“

„Eine Verneinung dementierte die Kurie durch den „Osservatore Romano“ dies bis zur Ungeheuerlichkeit ungläubigen Nachforschern.

Wir sind zu der Erklärung erwidert, daß dies nicht die Audienz ist, in welcher sich der Heilige Vater äußerte.“

„Genaugereplizierte die „Kölnische Volkszeitung“, um ihrer unverbrüchlichen Ehrlichkeit vor dem Heiligen Vater Ausdruck zu geben, daß sie die Äußerungen des Papstes durchaus zugunsten und gegen wiederzugeben habe.

Der „Osservatore Romano“ berichtete zum zweitenmal nachdrücklich:

„Zweifel sind nie ernsthaft, von neuem zu erklären, daß der Heilige Vater sich nicht der von der „Kölnischen Volkszeitung“ wiedergegebenen Äußerung bedient hat.“

„Nurwischen erschien in der „Kölnischen Volkszeitung“ eine Abweichung der Teilnehmer an der Audienz; der Bericht der genannten Zeitung entsprach dem Wort- und Sinngehalt der in der Audienz den Teilnehmern gegebenen Uebersetzung der Worte des Heiligen Vaters; ein Teil der Audienz anwesender deutscher Herr — der große Einfluß — habe diese Uebersetzung während der Audienz und nach ihr in ihren einzelnen Zeilen als richtig bestätigt.“

Der „Osservatore Romano“ lehnte das Gerücht der Audienzteilnehmer um Veröffentlichung ihrer bemerkenswerten Erklärung ab und berichtete zum dritten Male, diesmal seinen Zweifel darüber lassend, daß das Dementi im Auftrage des Papstes fertig erfolgte, und daß der Pontifex von den Interpretationsmöglichkeiten nicht ferner erbaut sei:

„Denn obgleich sie darin die Audienzteilnehmer in ihrer Erklärung so tun, als sei es ihnen unbekannt, oder als wüßten sie nicht genau, von welcher Seite die von uns veröffentlichten Erklärungen aus nun zugehörig sein können, so müßten sie doch leicht begreifen, daß sie aus autoritativer Quelle stammen, ja sogar aus der einzigen, aus der wir sie überhaupt erhalten konnten.“

Die „Westfälische Arbeiterzeitung“, deren Redakteur der Audienzteilnehmer Landtags- und Reichstagsabgeordneter Giesberts ist, und die christliche Gewerkschaftspressen brachten dies dritte Dementi überhaupt nicht. Für die Gewährten, die christlichen Arbeiter, sollten die Audienzteilnehmer mit ihrer Erklärung das letzte Wort behalten, sie sollten den „Osservatore Romano“, den Papst, zum Schweigen gebracht haben.

In einem Aufsatz „Der Papst und die christlichen Gewerkschaften“ brachte das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften Deutschlands“, das alle einzelnen christlichen Gewerkschaftsblätter speist, das erste Dementi des „Osservatore Romano“, drückte darunter die Erklärung der Audienzteilnehmer ab und legte unter völliger Fortschweigung der zweiten und dritten Berichtung ihre Verleugung so im Interesse der christlichen „Arbeit“ von den „Katholischen Vorkämpfern“ in Kenntnis.

Und so heißt vorher der Wunsch war, aus der Audienz Gonnig zu fangen, Kapital zu schlagen für die christlichen Gewerkschaften gegen die konfessionellen Fachabteilungen, so energisch wie es jetzt, nachdem der Streit so gründlich mitlungen war, und der Papst sich nicht hätte schände mitzuerklären lassen, das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“ die

Kaufassung zurück, die Deputation habe für die christlichen Gewerkschaften irgend etwas erreicht oder sollen. Jetzt wurde wieder die völlige Selbständigkeit und Unabhängigkeit der christlichen Gewerkschaften in den Vordergrund gestellt — jetzt, wo die Trauben sauer waren und sauer blieben.

Doch hiermit nicht genug! Hätte die „Kölnische Volkszeitung“ mit ihrem Bericht recht gehabt, hätte der Papst die christlichen Gewerkschaften wirklich gebilligt und gelobt, so konnte dies nur geschehen, wenn er durch die Adresse tatsächlich in den hohen Irrtum geriet, in den er verwickelt werden sollte. Die Adresse präzentierte ihm nämlich als Indegreiff der Bethebungen der christlichen Gewerkschaften nichts anderes als, mit etwas anderen Worten, das Programm der katholischen Arbeitervereine der Berliner Dichtung und ihrer Fachabteilungen.

Das wahre Programm der christlichen Gewerkschaften hätte, wie ein sachkundiger Verteidiger der Berliner Dichtung einst mit Recht sagte, etwa so lauten müssen:

Wir leben es ab, uns als Organisation durch gemeinsames Statut auf die Anerkennung der christlichen Grundzüge zu verpflichten; wir leben ferner ab, der Kirche die Möglichkeit zu bieten, in der Organisation als solcher ihre Stimme zu erheben, insofern bei den gewerkschaftlichen Bethebungen der Kirche tatsächliche Mängel auf dem Felde liegen; wir protestieren schließlich mit aller Entschiedenheit gegen die Auflösung, als seien die christlichen Gewerkschaften dazu bloß die Religion hochgehalten.

Doch bei wahrheitsgetreuer Befenntnis zu solchen Grundzügen der Papst den Bethebungen der christlichen Gewerkschaften seine Billigung, auch in der leisesten Form, nicht hätte ausprechen können, sondern die scharfe Mißbilligung hätte erkennen lassen müssen, wenn die Deputation überhaupt zur Audienz zuließ, liegt auf der Hand. Doch Uebersetzung oder Uebersetzung nicht Zweck der Uebersetzung, daher der Seitanz.

Wenn jemand nach Rom schick, hat sich dort etwas zu entscheiden, und es nicht 1912 die Falschheit, sondern 1909 die christlichen Gewerkschaften gewesen.

Wie schlan doch! 1909 legt die Kölner Pflichten den Ausführenden vom Ausschuß der christlichen Gewerkschaften in die Welt und hält die Behauptung trotz dreimaligen Dementis von höchster Autorität mit verblüffender Hartnäckigkeit aufrecht. Und 1912, als sie getadelt wird, ruft sie nach authentischer Uebersetzung von derjenigen hohen Stelle, deren Uebersetzung sie damals befehlte und löschte.

Wenn die Erwartungen der christlichen Gewerkschaften sich erfüllen und der „Osservatore Romano“ mit einem prompten Dementi der Papstrolle auf dem Plan trat, dann hätten die Kölner gewonnenes Spiel. Denn weder der Pfarrer Veyer noch irgend ein anderer Teilnehmer an der Pfingstaudienz würde wieder den Stachel gelöst haben; der Gehorsam gegen den Papst hätte den Berlinern jede Entgegnung verboten, in kirchlicher Disziplin würden sie sich der höchsten Entscheidung unter dem Triumphgeschrei der Gegner schweigend gebeugt haben.

Es kam anders. Der Auditor des Heiligen Stuhles veröffentlichte die bekannte authentische Erklärung, die den Inhalt der päpstlichen Äußerungen völlig aufrecht erhielt. Die christlichen Gewerkschaften aber blieben auf ihrem Schein bestehen.

Der Heilige Stuhl kam, so sagt die „Kölnische Volkszeitung“, nur durch die „Innovationen“ der Berliner an. Der Führer zu seiner Aufklärung gelangt, der Papst an den besten zu unterrichtenden Papst ist seine Ehrlichkeitsverleugung.

Die Behauptung aufstellen, der Papst sei lediglich durch schamhafte Denunziationen hintergangen worden, und es bedürfe nur der Auffklärung, um dem Pontifex eine andere, eine entgegengesetzte Meinung beizubringen, das heißt den Verstand nicht unterschätzen. Kommt hat nicht nur ein gutes Gedächtnis, sondern nennt auch eine ausgezeichnete Resignatur und eine wohlauflösende, stets auf dem laufenden gehaltene Wohlthätigkeit sein eigen, in deren Repertorien sich Bücher, Schriften, Broschüren, politische und Gewerkschaftszeitungen, Parlaments- und Kongreßverhandlungen, Jahresberichte, Entwürfe, kurzum alle Publikationen aufbewahren, die sich auf die deutschen katholischen Arbeitervereine bezieht. Richtungen, auf die christlichen Gewerkschaften und ihr Verhalten, auf den Gewerkschaftsstreit um, beisehen. Lückenloses Material, das nicht nur durch die Veröffentlichungen aus dem Kölner Lager selbst als durch die gegnerischen Streitchriften der Kurie Handhabung dazu gibt, die interkonfessionellen Gewerkschaften, die wie die Kölner bescheiden schreiben, bis jetzt vom Heiligen Stuhl nicht verurteilt wurden, vorläufig zu mißbilligen.

„Gedankt sich nicht um eine scheinbare Logische Frage, die wie die „Germania“ schreibt, noch nicht mit einer „allseitig befriedigenden Tiefe und Gründlichkeit“ behandelt worden ist“, sondern einfach darum: auf welcher Seite soll sich Papst und Kirche stellen? Auf die Seite der gläubigen Katholiken, die in den Arbeitervereinen der Berliner Richtung und in deren Fachabteilungen der „Germania“ vom 13. März 1909 Novum nachsehen und mit ihrem Gelehrten auch die Falschheit ihres wirtschaftlichen Erdensinnes vertrauensvoll in die Hände ihrer kirchlichen Oberen gelegt haben, oder eines interkonfessionellen Mißtrauens, geführt von den Triarieren des Zentrums im Wohlplaus — dies Gleichen machen Sie, Herr Goltz, nicht ich; der Ausdruck stammt von der „Germania“, die das ja wissen muß —, die die christliche Arbeiterbewegung nur durch geistliche Ausnutzung der Westdeutschen gewisser Begriffe aufrecht zu erhalten vermögen und bei jeder Gelegenheit den

von ihnen umhüllten kirchlichen Organen die Nähe weisen: „Nicht weiter, ihr Herren Bischöfe!“

Konnte hier der Papst lange wählen und kann er Veranlassung nehmen, nochmals zu wählen?

Vielleicht wird Rom noch einmal die Samthandschule aus seinem Arsenal holen, wenn die stolzen Condotieri in ihrem unbedachten Nachgefühl und in ihrer demaie unbeschränkten Macht über die Massen wieder ihrem gelinnungslosen „Christentum“ Ausdruck geben durch die Erziehung des Kaufadmatthes. Wer weiß?

Kardinal Fischer †

(Telegramm unferes Korrespondenten.)

Donn. 30. Juli.

Kardinal Fischer ist um 11 Uhr 30 Minuten abends in Neuenahr gestorben. Abends, vor dem Ende, war der Bischof von Aachen, von Ende, am Sterbebette des Kardinals erschienen.

Kardinal Fischer wurde am 30. Mai 1840 in Jülich als Sohn eines Lehrers geboren. Er besuchte dort zunächst die höhere Bürger Schule, wo der spätere Erzbischof der Diözese Benediktiner Kongregation, Maurus Wolter, einer seiner Lehrer war. Später kam Fischer nach Köln in das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium, das er im Alter von 17 Jahren mit dem Zeugnis der Reife verließ. Zum Studium der Theologie bezog er die Universität Bonn. Da er zum Empfang der Priesterweihe noch zu jung war, studierte er noch zwei Semester in Münster. 1862 wurde er in das Kölner Priesterseminar aufgenommen, wo er am 2. September des folgenden Jahres zum Priester geweiht wurde. Der damalige Kardinal Geißler hatte dem jungen Priester wegen seiner außerordentlichen Fähigkeiten eine besondere Stellung zugesagt, und zwar ernannte er ihn zum Reichenschanzler an dem städtischen Gymnasium in Köln an der Ruhr. Sechszwanzig Jahre wußte Fischer in Essen, wo er sich auch der Nichtfachlehre großer Sympathien erfreute. Im Jahre 1868 berief ihn der derzeitige Erzbischof Philippus Clemenens zum Domkapitular am Kölner Dom, und am 14. Februar 1869 wurde Fischer von dem Papst Leo XIII. zum Titularbischof von Jussupolis und zum Reichsbischof von Aachen ernannt. Die Bischofsweihe fand am 1. Mai 1869 statt. Nach dem Tode des Erzbischofs Hubertus Simar im Jahre 1901 wurde Weibschloß Fischer mit auf die erzbischöfliche Kandidatenliste gesetzt und ging aus der Wahl, die am 26. November 1902 stattfand, als Erzbischof hervor. Am 23. Juni 1903 wurde er von dem jetzigen Papst Pius X. zum Kardinal ernannt. Kardinal Fischer erregte sich besonders durch den Sinn des Aleris. In den letzten Jahren ist er als Beschützer der christlichen Gewerkschaften stark in das politische Leben hineingezogen worden, wobei er in einem scharfen Gegensatz zum Vatikan und zu dem von den gegnerischen vatikanischen Nachhabern gestifteten Breslauer Kardinal Kopp trat.

Das Programm der neuen türkischen Regierung.

Erklärungen des Großwesirs in der Kammer. — Stärkliche Debatte. — Vertrauensvotum für das Kabinett.

In scharfen und bestimmten Worten, so weit es sich um eine Beurteilung der Politik seiner Vorgänger handelte, und vorwiegend unbedeutend in den Fragen der inneren Verwaltung, hat Schahi Nuhfar Pascha gestern der Kammer das Programm der neuen Regierung verlesen. Das neue Kabinett macht sich die Vorkämpfer zu eigen, welche die außerparlamentarischen Parteien und die anderen unzufriedenen Elemente der Türkei gegen Saib Pascha und das Komitee erhoben haben: ungeheuerliche Eingriffe in die letzten Wahlen, Gesetzgebungsarbeiten und verfassungswidrigen Maßnahmen, und es stimmt nur darin mit der jüngstigen Partei für Einheit und Fortschritt überein, daß es eine Klage für die heutige schwierige Lage auch in der Teilnahme der Offiziere an der Politik erblickt. Die Frage der Kammerauflösung aber ist nach Ahmed Nuhfar Paschas Rede heute schon entschieden. Der Großwesir erklärte, die Regierung habe eine Unternehmung der Wahlen angeordnet und werde sich nach deren Ergebnisse richten. Es ist aber gleichzeitig die Klage der gegenwärtigen Schweregezeiten in der türkischen Eingriffe der Wahlen bei den Parlamentswahlen erklärt, so kann die Unternehmung zu nichts anderem als einer Auflösung der Kammer führen. Es wäre also herzlich überflüssig, diese ganze Unternehmung auszuführen, wenn nicht die türkische Regierung für die Neuwahlen eine Plattform brauchte. Die Wahlabänderung der Komiteepartei scheinen ihr da offenbar die sympathischen zu sein, als irgendein erst an den Wahlen beteiligter Parteikongress, den Ahmed Nuhfar Pascha, wie es in den letzten Tagen hieß, erklären wollte.

Der scharfe Umkehrung in der türkischen Politik wird sich auf dem Gebiet der Nationalitätenfrage vollziehen, welcher der neue Großwesir freilich nur wenige Worte gewidmet hat. Die unbedeutliche Erklärung, auch die verfassungswidrigen Rechte der Nationalitäten zu wahren, hätte vielleicht auch ein Kabinett Saib Paschas abgeben können. Aber aus dem Munde des neuen Großwesirs bedeutet sie den entschiedenen Willen, das Heil des osmanischen Reiches jetzt in